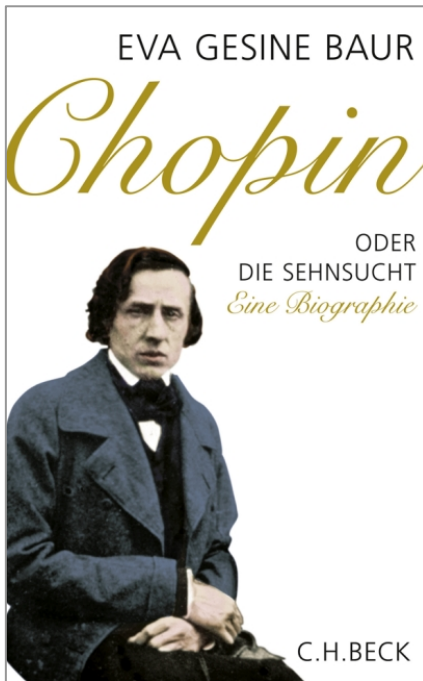


Unverkäufliche Leseprobe



Eva Gesine Baur
Chopin
oder die Sehnsucht
Eine Biographie

564 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-59056-6

I
Wege in Warschau

Eine Kindheit in Geborgenheit und Gefahr

Originaldokument



*Chopin spielt vor Schulkameraden.
(Ölgemälde von Andrew Garrick Gow, um 1900).*



Dass sie ihr Kind an diesem Dienstag nicht begleiten kann, muss bitter sein für Justyna Chopin. Wie üblich ist es gegen Ende des Winters besonders kalt in Warschau. Ihre Töchter sind krank und brauchen sie. Dabei muss sich ihr Sohn einer Herausforderung stellen, bei der die Gegenwart seiner Mutter wichtig wäre. Am 24. Februar 1818, eine Woche vor seinem achten Geburtstag,* soll Fryderyk zum ersten Mal außerhalb des Salons seiner Eltern auftreten. Nicht bei Freunden, bei einem der wichtigsten und reichsten Männer Polens: Antoni Henryk Fürst von Radziwiłł.

Vom Sehen wird das Kind ihn kennen. Warschau hat nur um die 100000 Einwohner, und diejenigen, die nicht in den mit Moos und Lehm verklebten Holzhäusern wohnen – nicht in den dunklen Gassen der Altstadt, sondern wie die Chopins in bester Lage –, können einander gar nicht aus dem Weg gehen. Doch was weiß das Kind sonst über seinen Gastgeber?

Politische Macht besitzt Radziwiłł hier, im Königreich Polen, über das der russische Zar herrscht, nicht sehr viel. Er ist zwar Statthalter, aber der des preußischen Königs im Großherzogtum Posen, dem westlichen der drei Teile, in die Polen abermals auf dem Wiener Kongress zerschlagen worden war. In Berlin verfügt Radziwiłł über

* Polen feiert, wie Chopins Familie und er selbst es taten, am 1. März seinen Geburtstag. Die Taufe fand erst am 23. April statt. In der Taufurkunde vom 16. April ist als Geburtsdatum der 22. Februar 1810 vermerkt. Es gilt als wahrscheinlich, dass Chopins Vater das korrekte Geburtsdatum bis dahin vergessen hatte. Chopins Schülerin Jane Stirling legte Wert darauf, in das Geheimnis des wahren Geburtsdatums eingeweiht zu sein und verriet 1851, zwei Jahre nach Chopins Tod, es sei der 1. März gewesen. Das deckt sich mit der Angabe, die Chopin selbst machte, als er sich am 16. Januar 1833 bei der Polnischen Literarischen Gesellschaft dafür bedankte, als Mitglied aufgenommen worden zu sein.

eine eigene Residenz, er ist auch Mitglied im preußischen Staatsrat. Der Fürst scheint sich in allem stärker nach Preußen als nach Warschau auszurichten, sicher auch, weil seine Ehefrau Luise aus Preußen stammt. Sie ist eine Nichte Friedrichs II. Trotzdem weiß jeder, dass Fürst Antoni von außen her vieles für seine Landsleute im Königreich Polen bewirkt, weil er mit dem Zaren, der sich hier zum König hat krönen lassen, umgehen kann. Er glaubt, dass sich nur auf diplomatischem Weg etwas zugunsten der Polen ändern lässt, denen Zar Alexander Stück für Stück jene Freiheiten und Rechte genommen hat, die er ihnen bei seiner Krönung versprochen hatte. Damals hatte er die polnische Nationaltracht getragen. Im Nachhinein für die Polen nicht mehr Symbol, nur Verkleidung.

Das Palais Radziwiłł ist eine gute Adresse für den ersten Auftritt des kleinen Chopin. Die Radziwiłłs sind beliebt, und der Fürst ist selbst Musiker, spielt Cello so gut wie viele Solisten, beherrscht die Tenorarien aus den Opern, die hier im Nationaltheater aufgeführt werden. Gluck und Mozart, Rossini und Spontini, Paër und Auber, Boieldieu und Meyerbeer. Außerdem komponiert Radziwiłł. Zurzeit ist er mit einer Vertonung von Goethes *Faust* beschäftigt. Nicolas Chopin, zu dem sie hier Mikolaj Szopen sagen, hat sich bisher gegen einen öffentlichen Auftritt seines Sohnes gesträubt. Doch was seinen Sohn im Blauen Palast der Radziwiłłs erwartet, weiß er. Darüber, wie viel auf dem Familiengut der Familie in Nieśwież, seit der zweiten Teilung Polens vor fünfundzwanzig Jahren zu Russland gehörend, in der Schatzkammer liegt, wird auch in Warschau geklatscht. Zwölf mit Edelsteinen besetzte Rossdecken sollen dazugehören und zwölf Apostelfiguren in Lebensgröße aus massivem Silber. Gegen das, was von dem Palastensemble in Nieśwież berichtet wird, nimmt sich das Warschauer Palais der Radziwiłłs bescheiden aus. Trotzdem wären Nicolas Chopins Bedenken zu verstehen. Zu viel Glanz, zu viel Unbekanntes und vielleicht auch zu viel Bewunderung. Er will nicht, dass sein Sohn Schaden nimmt. Nicolas Chopin war achtunddreißig, als Fryderyk zur Welt kam, gleich alt wie Leopold Mozart bei der Geburt von Wolfgang. Nicolas kennt das Schicksal Mozarts, er möchte kein Wunderkind züchten, das durch die Welt jagt, krank wird, rastlos, haltlos lebt, verbrennt und jung stirbt. Dennoch hat er Ja dazu gesagt, dass Fryderyk auf diesem Wohltätigkeitskonzert, das Zofia Gräfin Zamoyska bei

Radziwiłł veranstaltet, ein Klavierkonzert spielt, das er mit seinem Lehrer eingeübt hat.

Wem ist es zu verdanken, dass der Vater nachgab?

Vielleicht Wojciech Żywny, bei dem sein Sohn seit eineinhalb Jahren Klavierunterricht bekommt. Wie Żywny das geschafft haben könnte? Wohl kaum durch Weltläufigkeit, mit der Nicolas Chopin selbst Punkte macht. Die Perücke, die der zweiundsechzigjährige Mann aus Böhmen trägt, ist *vergilbt*, sein Gehrock, den er nur zum Schlafen ablegt, *dick wattiert, verfleckt und immer von Tabakskrümmeln übersät*. Seinem Polnisch, stark tschechisch eingefärbt, fehlt jeder Schliff und seinen Umgangsformen auch. Als großer Musiker gilt er in Warschau nicht, aber er packt die Leute mit Witz und Bissigkeit. Zudem ist er ein alter Freund von Nicolas Chopin. Vielleicht hat auch die Gräfin Zamoyska, deren Familie zu den großen des polnischen Adels zählt, Nicolas Chopin überredet. Einem ihrer Ahnen verdankt sogar eine Stadt ihren Namen: Zamość, nahe an der russischen Grenze, im 16. Jahrhundert nach dem Vorbild von Padua errichtet. Und die Gräfin verfügt über jene Schönheit mit sahniger Haut und Schokoladenhaar, für die adlige Polinnen berühmt sind, noch mehr, seit Napoléon sich eine polnische Geliebte nahm. Zusammen mit ihrer Schwester, Marija Prinzessin von Württemberg, veranstaltet sie regelmäßig *thés dansants* für Kinder, bei denen es weniger um Tee und Tanz geht als darum, den Acht- bis Zwölfjährigen Manieren beizubringen und patriotische Werte, indem sie polnische Lieder und Gedichte lernen.

Der Palast, in dem Radziwiłł hier in Warschau residiert, ist ein barocker Prachtbau, den der Fürst demnächst klassizistisch umbauen lassen möchte, so wie man es jetzt in Preußen hat. Er liegt am Königsweg, der vom Schloss hinaus zum Belweder führt, dort also, wo die meisten Magnaten ihre Residenzen haben. Dass diese Anlage mit drei Flügeln, gepflastertem Ehrenhof und hohem, teils vergoldetem Schmiedeeisengitter den kindlichen Pianisten verschrecken wird, steht nicht zu befürchten.

Als Fryderyk sieben Monate alt war, sind seine Eltern vom Landgut der Gräfin Skarbek nach Warschau gezogen, und seither wohnt die Familie nur in Palästen vergleichbaren Formats. Für Nicolas Chopin, der aus Lothringen eingewandert war und sich anfangs als Buchhalter bei einer

Tabaksfirma durchschlagen musste, ein rasanter Aufstieg. Er verdankt ihn zwei Frauen.

Zuerst war da Ewa Gräfin Łączyńska, Witwe eines hohen Staatsbeamten, die ihn zum Erzieher ihrer vier Kinder machte. Eines davon war Maria, mit achtzehn an den siebzigjährigen Grafen Walewska verknüpft, mit einundzwanzig überredet, die Mätresse Napoléons zu werden. Aus Vaterlandsliebe müsse sie das tun, wurde ihr eingetrichtert, weil Napoléon sich damals als Freund der Polen gab und in jenem Jahr – 1807 – das Herzogtum Warschau geschaffen hatte. Nicolas könnte viel erzählen von Maria Walewska, über die sich bis zu ihrem frühen Tod im vergangenen Jahr die Menschen nicht nur in Polen, sondern von Prag bis Paris das Maul zerrissen. Doch er ist ein diskreter Mann. Nicolas Chopin vertrete, schreibt Fryderyk Skarbek, der Sohn seiner einstigen Dienstherrin, mittlerweile sein Schüler und Fryderyks Pate, *weder übertriebene Grundsätze der republikanischen Freiheit*, noch sei er von der *heuchlerischen Bigotterie anderer französischer Emigranten*. Er sei *kein Royalist, der den Thron abgöttisch verehere*, vielmehr der *Inbegriff eines moralischen, ehrenwerten Mannes*. Nicolas Chopin ist in allem gemäßigt. So einen kann man brauchen in adligen Kreisen. Marias Mutter hatte Nicolas weiterempfohlen an ihre Freundin, Ludwika Gräfin Skarbek. Die hatte Chopin als Hauslehrer für ihre Kinder draußen, in Żelazowa Wola, eine Tagesreise westlich von Warschau, eingestellt. Auch aus dieser Familie gäbe es einiges auszuplaudern: Ludwika lebte damals schon ohne Ehemann, weil der sein und ihr Geld verspielt hatte und vor den Gläubigern ins Ausland geflohen war. Dass eine gewisse Justyna Krzyżanowska, die im Hause Skarbek beschäftigt ist, seine uneheliche Tochter sei, ist ein Gerücht, doch es hält sich.

Die guten Umgangsformen von Nicolas Chopin wusste die Gräfin Skarbek ebenso zu schätzen wie seine Intelligenz und seine Vielseitigkeit. Er spricht ein feines Französisch, fließend Deutsch und Polnisch, spielt Geige und Querflöte. In polnischer Geschichte ist er ebenso sattelfest wie in polnischer Literatur, denn obwohl er aus einem Kaff namens Marainville stammt, unweit von Nancy gelegen, ist er polnischer Patriot. Ludwika Skarbek weiß, warum. Nicht der Vater von Nicolas, François Chopin, ein Weinbauer und Stellmacher, hat den Sohn geprägt, sondern der Verwalter des Schlossherrn in Marainville, Jan Adam Weydlich. Der ist wie der Schlossherr selbst, Michał Graf Pac, Pole. Dass sie in Loth-

ringen gelandet sind, ist dessen kurzzeitigem Regenten zuzuschreiben: Nachdem Polens König Stanisław Leszczyński zur Abdankung gezwungen worden war, hatte ihm sein Schwiegersohn, Frankreichs König Louis XV., zum Trost das Fürstentum Lothringen überlassen. Der verjagte Pole hatte sich dankbar erwiesen: In den dreißig Jahren, die er dort als Fremder bis zu seinem Tod regierte, hatte er sich wie ein höflicher Gast benommen, sich bei den Gastgebern mit Güte revanchiert und dadurch beliebt gemacht. Der Pole Weydlich war es, der Nicolas entdeckt und gefördert hatte. Als Pac wie Weydlich beschlossen, in ihre Heimat zurückzukehren, war auch Nicolas in die Kutsche gestiegen. Mit sechzehn Jahren. Allein, aus eigenem Antrieb.

Nicolas Chopin verfügt über Mut und Aufbruchgeist, er ist diszipliniert, ehrgeizig und zielbewusst, er kann rechnen, kalkulieren und versteht sich darauf, die richtigen Leute kennenzulernen. Dass er Justyna Krzyżanowska geheiratet hat, war nicht purer Leidenschaft zuzuschreiben: Vier Jahre hatte er sich Zeit gelassen, um sie zu werben. Geschickt war das ebenfalls: Die Braut verfügte über keinerlei Mittel, jedoch über gute Beziehungen. Die junge Frau aus verarmtem Kleinadel, die auf Żelazowa Wola den Haushalt der Skarbeks verwaltete, ist eine entfernte Verwandte von Ludwika und zugleich Patenkind von deren Eltern. Eine Frau, die dem Weinbauernsohn Türen öffnen konnte.

Justyna und Nicolas Chopin hatten keine Schwierigkeiten, aus dem eingeschossigen Haus mit gekalkten Wänden und getretenen Böden, in dem sie neben dem Anwesen der Skarbeks gewohnt hatten, umzuziehen in das Sächsische Palais im Herzen Warschaus, wo die Wände tapeziert, die Decken stuckiert sind. Wenn auch nur als Besucher oder Angestellte, waren sie eine solche Umgebung gewohnt. Dort hatte Nicolas durch die Vermittlung von Ludwika Skarbek eine Stelle als Französischlehrer für die unteren Klassen an eben dem Lyzeum bekommen, auf das sie selbst ihre Kinder schickte. Mit seiner Frau und den Kindern – seiner Tochter Ludwika, nach der Gräfin benannt, und seinem Sohn Fryderyk, nach deren Sohn, seinem Paten, getauft – bezog Nicolas Chopin eine Wohnung im rechten Seitenflügel des Schulgebäudes. In diesen Räumen, von wo der Blick nicht mehr auf Bäume und Wiesen, sondern auf einen Obelisken hinausgeht, hat Justyna 1811 ihre zweite Tochter Izabela und 1812 ihre dritte Tochter Emilia auf die Welt gebracht.

Dass in jenem Jahr, als die Familie Chopin auf sechs Mitglieder angewachsen war, der Vater eine zweite Stelle als Lehrer an der Schule für Artillerie und Ingenieurswesen bekommen hatte und kurz darauf zum Oberstufenlehrer am Lyzeum aufstieg, war nicht nur finanziell vorteilhaft, sondern auch gesellschaftlich. Seine Schüler stammen größtenteils aus dem Landadel, dem vermögenden vor allem, der über große Güter verfügt. Die *Szlachta*, Polens Adel, ist aus waffenfähigen Bauern erwachsen, die sich selbst das Adelsprädikat verliehen. Und sie hat vor über dreihundert Jahren etwas Einzigartiges erschaffen, worauf sie stolz ist: eine Wahlmonarchie, bei der auch jeder Landadlige, der durch Erbteilungen verarmt oder ganz besitzlos geworden war, über eine Stimme im Sejm, im Unterhaus verfügte. Dieser Landadel ist eine Gesellschaft für sich, die ihre eigene provinzielle Kultur hütet, ihren eigenen Ehrenkodex behauptet, ihre religiöse Intoleranz und ihren Argwohn gegen das Fremde pflegt. Doch auch unter Warschauer Adligen gilt es als selbstverständlich, sich auf die eigenen Bräuche und Werte zu besinnen. Dass Preußens König Friedrich II. sich einmal öffentlich lustig machte über die türkisch anmutenden Gewänder, in denen damals viele Männer der *Szlachta* herumliefen, hatte sie nur darin bestärkt, Neuerungen für schädlich und Tradition für das Rückgrat des Landes zu halten. Zarin Katharina II. fand es bedenklich, dass Polen 600000 Adlige zu bieten hatte, Russland aber nur 150000. Seit sie Nachweise verlangt hatte, um die *Szlachta* auszudünnen, haben Dichter oder Historiker begonnen, den Landadel und seine ursprüngliche bäuerliche Welt zu verherrlichen als das Ureinigste Polens. Im Haus der Chopins, im Kreis der Pensionsgäste, der Lehrer des Lyzeums denken die meisten wie jene Dichter und Historiker. Nicolas Chopin, schreibt Fryderyk Skarbek in sein Tagebuch, achte die Polen; er sei *dem Land und den Menschen, die ihm Gastfreundschaft und einen entsprechenden Lebensunterhalt* gewähren, dankbar und revanchiere sich, *indem er die jungen Generation gewissenhaft zu wertvollen polnischen Bürgern erziehe und nicht versuche, die Jugendlichen in Franzosen umzuwandeln und ihnen fremde Grundsätze einzubämmern.*

Der Vater ist dabei, als der Achtjährige an diesem Dienstag im Februar von der Kutsche des Grafen Radziwiłł abgeholt und zu dem Palais gefahren wird, das zu Fuß in zehn Minuten zu erreichen wäre. Fryderyk

braucht keine Angst zu haben, auf dem Parkett dort auszurutschen. Er hat daheim, im Salon der Eltern, gelernt, wie man Gräfinnen und Grafen begrüßt. Auch wenn die polierten Möbel und die Spiegel zu Hause sehr viel kleiner sind als im Palais Radziwiłł, auch wenn daheim keine Kristalllüster blinken, keine Gobelins und keine Gemälde großer Meister in vergoldeten Rahmen die Wände bedecken, weiß sich das Kind in solcher Umgebung zu bewegen. Dennoch wird Justyna besorgt sein. Die Mutter, nicht der Vater, ist Fryderyks Zuflucht. Für ihn gilt, was von der Mutter kommt.

Als sie von Fryderyk entbunden wurde, erzählt Justyna Chopin, seien im Hof von Żelazowa Wola wie oft zur Karnevalszeit Musiker auf Schlitten vorgefahren und hätten Mazurken vorgetragen. Genau in dieser Stunde.

Nicht der Vater, die Mutter spielt Klavier. Fryderyk habe als Säugling in der Wiege gezittert, gezuckt, oft geweint, wenn sie am Instrument saß. Auch das erzählt Justyna ihrem Sohn und allen anderen. Unter ihrem Clavichord habe er, sobald er krabbeln konnte, immer gehockt, wenn sie übte. Von ihr hat er den ersten Unterricht bekommen. Für sie hat er schon mit sechs Jahren am Klavier improvisiert.

Nun kann sie nicht dabei sein, wenn ihr Sohn vor den vornehmen Gästen spielt. Befürchtet Justyna, ihr Fryderyk, wohlgezogen, aber schüchtern, könne vor dem Fürsten erschrecken? Radziwiłł ist körperlich das Gegenteil von Fryderyks Vater. Nicolas Chopin ist schmal, vom Gesicht über die Schultern bis zu den Gelenken, und wirkt deutlich jünger als Radziwiłł, obwohl er vier Jahre älter ist. Der Fürst ist ein massiger Mann mit einem schweren Schädel und grau meliertem Vollbart. Dass er ein Freund von Zar Alexander ist, wird Fryderyk ebenso wissen wie dass seine Frau eine Nichte von Preußens ehemaligem König Friedrich II. ist.

Fryderyk hat bereits gelernt, dass es hier in Warschau Menschen gibt, vor denen sich alle fürchten. Einer davon ist der Generalstatthalter des Königreichs Polen: Großfürst Konstantin, Bruder des Zaren, Vizekönig hier und Oberbefehlshaber der polnischen Armee. Über ihn wird bei den Chopins zu Hause geredet. Seinetwegen mussten sie im letzten Jahr ihre Wohnung im Sächsischen Palais räumen, wo sie sieben Jahre lang gelebt hatten, und in das Kazimierz-Palais auf der anderen

Seite der Krakauer Vorstadt umziehen. Der große Platz vor dem Sächsischen Palast schien Konstantin für Paraden und Exerzierübungen besonders geeignet, und die liebt er, weil er gerne mit Soldaten spielt. Dort, wo den ganzen Tag über die Prominenz Warschaus vorbeikommen muss, kann er die Militärs vor aller Augen seiner Willkür aussetzen, solange es ihm Spaß macht. Er kann sie bis zur Erschöpfung sinnlose Befehle ausführen lassen, er kann sie zu Übungen nötigen, bei denen manche zusammenbrechen. Er kann sich daran weiden, dass die reich dekorierten Marionetten nach seiner Pfeife tanzen. In der Glut eines Hochsommertages oder im Frost des Januars. Diese Leidenschaft hat er von seinem Vater geerbt, Zar Pawel I. Das Palais direkt an diesem Spielplatz musste in seine Hand gelangen. Trotzdem behauptet er, die Polen zu lieben.

Das neue Heim der Chopins ist keineswegs schlechter. Der barocke Palast liegt an einem gepflasterten Platz, der in der Regenzeit nicht in Matsch versinkt wie die meisten anderen Plätze und Straßen der Stadt. In den oberen Geschossen des Gebäudes sind Lehrsäle der Universität untergebracht, im Erdgeschoss befindet sich nun das Lyzeum. Die Chopins sind mit ihrer Pension für die Schüler umgezogen und belegen den zweiten Stock im rechten Nebengebäude. Die Wohnung ist eleganter als die alte. Sie hat hohe Decken, Stuck und Parkett. Weil sie auch erheblich größer ist, konnten die Chopins auch weitere Schüler als Gäste aufnehmen, einen Hauslehrer und eine Haushälterin einstellen. In der ersten Etage, direkt unter den Chopins, wohnt der Direktor der Schule, Samuel Bogumił Linde, mit Frau und Kindern, neben ihm der Rektor der Warschauer Universität. Auch die Hausgenossen im Parterre sind angesehene Gelehrte. Mit einer der beiden Familien, den Kolbergs, sind Chopins bald befreundet. Vieles ist besser hier als im Sächsischen Palais. Doch dass es Despoten gibt, weiß Fryderyk seit der Vertreibung aus dem alten Domizil.

Der einzige Sohn von Justyna Chopin ist kein trauriges Kind. Er lacht gerne und ist bei seinen Freunden beliebt. Auffallend vorsichtig ist er dennoch, als befürchte er, sein Körper sei zerbrechlich. Vielleicht halten die Eltern ihn auch deshalb nie an, viel zu üben.

Sein Lehrer Żywny hat ohnehin längst verstanden, dass dieser Junge kaum wegzubringen ist vom Klavier und ohne Drill technische

Schwierigkeiten meistert. Żywny hat einen altmodischen Musikgeschmack, das ist bekannt. Zeitgenössisches interessiert ihn nicht. Dass er für Mozart schwärmt, vielleicht weil er im selben Jahr zur Welt kam, und für Haydn, auch in Polen ein populärer Komponist, erstaunt keinen. Aber diesen Johann Sebastian Bach, dessen Präludien und Fugen Żywny zum Pflichtprogramm für all seine Schüler erhebt, kennt man hier ebenso wenig wie in Berlin, Prag oder Wien.

Außenstehende mag es wundern, was Żywny ausgesucht hat für den Auftritt seines Schülers bei Radziwiłł. Kein Werk eines polnischen Komponisten, auch nichts von Mozart oder Haydn, vielmehr das Klavierkonzert in e-Moll von Adalbert Gyrowetz, der zwar vor zwanzig Jahren einmal bekannt gewesen war, doch sein Stern ist längst im Sinken. Vielleicht mag Żywny ihn, weil auch er aus Böhmen stammt, ebenfalls Geiger ist und das Clavichord dem Klavier vorzieht. Wahrscheinlich aber ist Żywny bewusst, was dieser Gyrowetz für seinen Vorzeigeschüler tun kann. Er ist zwar in Wien, am Kärntnertortheater angestellt, hat jedoch überall Beziehungen zum Adel. Das Stück hört sich an wie eine schwache Kopie von Haydn, doch es glitzert an der Oberfläche. Fryderyk fällt es leicht, die virtuosen Partien gelingen ihm fehlerfrei, aber er wird es nun zum ersten Mal mit Orchesterbegleitung spielen und in einem Theatersaal von Ausmaßen, die er nicht kennt. Es wäre gut, könnte die Mutter dort in Sichtweite sitzen.

Justyna Chopin muss ihren Sohn allein ziehen lassen, aber sie ist dennoch bei ihm. Zu seinem Anzug trägt er einen Kragen, einen großen weißen Kragen, den sie genäht und bestickt hat. Er wird nach ihren Händen riechen.

Noch nie hat Fryderyk in einer solchen Umgebung Klavier gespielt. Das Konzert, bei dem er im Palais der Radziwiłłs auftritt, findet statt im Théâtre français des Hauses, einem Saal mit Bühne und Samtvorhang, der auch für die großen Bälle genutzt wird.

Viele unter den Gästen sind Nicolas Chopin bekannt und er kann Justyna von diesem Publikum aus Grafen und Gräfinnen, Fürsten und Fürstinnen, Prinzen und Prinzessinnen berichten. Vermutlich sitzt auch Julian Ursyn Niemcewicz im Saal, regelmäßig Gast im Blauen Palais, mittlerweile ein Mann von achtundfünzig. In jungen Jahren war er Adjutant des Fürsten Czartoryski gewesen, hatte Frankreich, England und Italien bereist, und war heimgekehrt beim Aufstand 1794 in Ge-

fangenschaft geraten. Wieder in Freiheit, hatte er sich über Schweden und England nach Amerika abgesetzt, wo er zehn Jahre verbracht hatte. Längst gilt er als Verfasser dicker Werke über die polnische Geschichte als ein nationales Denkmal. Dass er später in einem Einakter Chopins Auftritt erwähnen wird und die Vorbereitungen jenes Abends schildern, ahnt das Kind an diesem Abend nicht. Darin sagt die Gräfin Zamoyska: *Wenn wir auf die Eintrittskarten drucken, dass Chopin erst drei Jahre alt ist, wird jeder hierher rennen, um das Wunder zu sehen. Denkt nur, wie viele Menschen dann kämen und wie viel Geld wir sammeln könnten.*

Ob die falsche Altersangabe wirklich auf den Eintrittskarten gestanden hat? Sicher ist, dass viele Menschen gekommen sind: Warschauer feinste Gesellschaft in Seide, Brillanten oder Galauniform, geschmückt, geschminkt, parfümiert. Alle sind hinterher entzückt vom Auftritt des Kindes in seinem Samtanzug mit kurzen Hosen und weißem Kragen.

Als Fryderyk an diesem Dienstag spätabends zurückkehrt von seinem ersten Auftritt und die Mutter ihn fragt, womit er beim Publikum am besten angekommen sei, sagt er, den tiefsten Eindruck habe sein Kragen gemacht.

Lügt er bewusst oder ist ihm sein Äußeres schon als Kind so wichtig, dass er meint, das zähle auch beim Publikum mehr als alles andere?

Wo immer Fryderyk sich ans Klavier setzt, wird er umlagert. Er ist eine Berühmtheit in der Stadt, und das kann ihm selbst nicht entgangen sein.

Dass letztes Jahr eine der beiden Polonaisen, die er mit nicht einmal sieben komponiert hat, bei der Notenstecherei Cybulski erschienen ist, weiß fast jeder, auf den es in der Gesellschaft dieser Stadt ankommt: Die *Warschauer Nachrichten* hatten im Januar darüber berichtet. Nicolas Chopin, der vermeiden möchte, dass sein Sohn mit Mozart verglichen wird, trägt selbst dazu bei, war er es doch, der die ersten beiden Kompositionen seines Sohnes notierte, wie der Vaterkollege Leopold. Verhindern kann er diesen Vergleich ohnehin nicht. Wunder wie diesen Fryderyk Chopin braucht das geschundene Land. Sie helfen Polen, seine Würde zu wahren.

Die Front der Stadt zur Weichsel hin sieht zwar noch so aus, wie Bernardo Bellotto genannt Canaletto sie malte, damals in den sechzi-

ger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als Polen noch einen polnischen König hatte. Die Prachtstraßen haben sich nicht verändert seit Bellottos Zeit. Dahinter aber verbergen sich Gestank, Schmutz, Krankheit und Hoffnungslosigkeit. Die Modernisierungen, mit denen in Paris, Wien oder Berlin Missständen abgeholfen wird, sind an Warschau vorbeigegangen. Die vorbildliche Stadt ist rückschrittlich geworden. Der Zar interessiert sich nicht mehr für sie. Ob das, wie manche unterstellen, damit zu tun hat, dass er nun nach neunzehn Jahren das Verhältnis mit seiner polnischen Mätresse, der Fürstin Maria Naryschkina, beendet hat? Wie dem auch sein mag: Das Herz Warschaus ist krank. Düstere Gewölbe, morsche Holzhäuser, baufällige Holzkirchen, Gassen voll von Kot und Abfällen, durch die tags wie nachts die Ratten rennen. Von den ungefähr zweihundert Straßen sind nicht viel mehr als zehn schön, fünfzig erträglich, der Rest ist erbärmlich. Auch den Fremden, die Warschau besuchen, wird auffallen, dass sich hier nicht nur an die achtzig Paläste, Kirchen und Tempel drängen, sondern auch modernde Ruinen unter geflickten Dächern, in denen die Feuchtigkeit die Bewohner lungenkrank macht. Wunder braucht das geschundene Land. Wunder aus der Musik sind besonders beliebt, denn Warschau erlebt sich als Metropole der Musik, des Klaviers vor allem. Kaum ein bürgerlicher Haushalt, der keines besäße, kaum eine Tochter, ein Sohn aus besserem Haus, die keinen Unterricht bekämen. Fast jeder von Fryderyks Freunden spielt gut Klavier. Neun Musikgeschäfte können sich in Warschau halten, darunter der Musikverlag Antoni Brzezina, dessen Name in Wien so geläufig ist wie in London.

Der Stolz hält die Menschen aufrecht, und das junge Genie gibt diesem Stolz Nahrung. *Wäre der junge Mann in Deutschland oder in Frankreich geboren worden, hätte er sicher schon weltweit für Aufsehen gesorgt*, hatte die Zeitung über den kleinen Komponisten geschrieben, der schon zuvor Stadtgespräch geworden war. Keiner hat bei Żywny schneller Bachs Stücke auswendig gelernt, keiner seiner Schüler, ob fünf oder zehn Jahre älter, spielt sie besser. Dieser blasse Kerl mit dem blonden Haar und diesen zwischen blau, grau und bernsteinfarbenen changierenden Augen entspricht auch äußerlich dem, was man sich von einem Wunderkind wünscht. Sein Blick ist träumerisch, seine Stimme ist leise und wenn er am Klavier sitzt, vergisst er alles um sich her.

Nein, es war mit Sicherheit nicht der Kragen, der dem Kind Ap-

plaus bescherte. Doch vermutlich beglückt Justyna Chopin diese unglaubwürdige Behauptung. Will ihr Sohn mit dieser Unwahrheit doch seine Wahrheit bekunden: Die Mutter ist es, der er alles verdankt. Sollte es eine bewusste Lüge sein, wie viel Charme besitzt sie doch!

Fryderyk Chopin ist in Weiblichkeit eingebettet: Neben der Mutter sind da die drei Schwestern und die Haushälterin, die ihn alle zum Mittelpunkt ihres Lebens gemacht haben. Fryderyks ältere Schwester Ludwika, die er am Klavier rasch überflügelt hat, behütet den Bruder, als wäre er ihr Kind. Doch ein Genie, als das er längst verkauft wird, kann nicht in der gepolsterten Schatulle leben. Er muss raus. Das verstehen auch Justyna und Nicolas Chopin.